

Volk - Heimat - Brauchtum

Inszenierungen österreichischer Folklore innerhalb rechtspopulistischer Narrative

Raphaela Hemet

Folklore stellt als Ausdruck einer volkstümlichen Kultur einen der größten Faszinationsfaktoren dar; aus wirtschaftlicher Perspektive könnte man sie sogar als Teil der *corporate identity* eines Landes bezeichnen. Während die aus der Inszenierung von Folklore erwachsenden Vorteile für die Tourismusbranche auf der Hand liegen mögen, kann diese jedoch auch in politischen Diskursen, und dabei besonders den rechtspopulistischen Parteien, von Nutzen sein, wobei bislang kaum reflektiert wurde, wieso dies der Fall ist. Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich daher mit genau diesem Sachverhalt, wobei sein Aufbau einer deduktiven Methodik folgt. Dies geschieht, indem zunächst die Frage gestellt wird, welche im Wesen des (Rechts-)Populismus verortbaren Elemente in Zusammenhang mit volkstümlicher Kultur relevant erscheinen. Sind diese und der Grund für ihre Aktivierung identifiziert, so kann zunächst auf die Eignung der Folklore als Werkzeug des Rechtspopulismus eingegangen werden, bevor im zweiten Teil dieses Beitrages anhand des Beispiels der *Freiheitlichen Partei Österreichs* (FPÖ) die tatsächliche Evokation der Folklore, und mit ihr der Rekurs auf die zuvor etablierten Narrative des (Rechts-)Populismus, untersucht wird.

1. Die Emotionalisierung des Volkes als (rechts-)populistische Strategie

Der Populismus rekurriert – wie sein Name bereits suggeriert und worauf dementsprechend in diversen Fach- und andersartigen Beiträgen gerne verwiesen wird – auf das Volk als seinen Ansprechpartner und zugleich Zielpublikum. Gadinger beispielsweise bezieht sich auf Cas Mudde (2004), wenn er »einen Antagonismus [...] zwischen einem als homogen gedachten *reinen* Volk und einer dessen politischen Willen entgegenstehenden politischen Elite« (Gadinger 2019: 119, Herv. i.O.) als grundsätzlichstes Merkmal des Populismus konstatiert. »Populisten glauben,

den Willen des Volkes zu kennen, und dieser Wille ist für sie immer homogen und eindeutig« (Diehl 2016: 79), wie es Diehl in ihrem Artikel *Einfach, emotional, dramatisch. Warum Rechtspopulisten so viel Anklang in den Massenmedien finden* auf den Punkt bringt. Dass die Vorstellung eines komplett homogenen Volkes gerade in einer nicht erst seit dem Beginn der Globalisierung von Migration und Völkerwanderungen geprägten Welt völlig absurd ist, scheint dabei weder den Rekurs des Populismus auf ein solches, noch den Erfolg selbiger Strategie wirklich zu mindern. Das Volk, an das der populistische Wahlkampf bevorzugt adressiert wird, ist keine reale Größe, sondern lediglich eine Ansammlung subjektiver Erfahrungen von Ungerechtigkeiten, die von populistischer Seite allen dem Volk zugehörigen Individuen zugeschrieben werden, sodass eine politische Reaktion auf die erfahrenen Ungerechtigkeiten beworben werden kann (vgl. Hildebrand 2017: 48). In Zusammenhang mit dieser Adressierung an ein homogenes Volk ergeben sich noch weitere relevante Merkmale des Populismus:

»Zu diesen Kernelementen [des Populismus] gehören a) der Anti-Elitismus, b) der Bezug auf das Eigene und die Ablehnung von Universalismus, Kosmopolitismus und Globalisierung, c) [...] die Polarisierung von Volk und Elite, d) die Deutung der biografisch erlebbaren Geschichte als Prozess des Niedergangs und der Dekadenz, und e) die Moralisierung politischen Handelns.« (Priester 2019: 12f.)

Gerade die dichotomische Wahrnehmung, die die Gesellschaft aufteilt in das moralisch superiore, homogene Volk und eine gegen dieses konspirierende Elite (vgl. etwa auch Puhle 2003: 17f), erscheint programmatisch für den Populismus und kann auch als relevanter Faktor in anderen Charakteristika wie etwa dem genannten Anti-Elitismus und dem Bezug auf das Eigene identifiziert werden. Auch dem Rechtspopulismus als einer der gängigsten Spielarten des Populismus sind die genannten Wesensmerkmale inhärent. Was den Rechtspopulismus jedoch von anderen Ausprägungen unterscheidet, ist sein nativistisches Verständnis des Volkes und eine damit einhergehende verstärkte Abgrenzung und mitunter sogar Anfeindung jener, die dadurch nicht unter den Volksbegriff fallen (vgl. Gadinger 2019: 120). Das im Populismus allgemein suggerierte Bedrohungsszenario einer gegen das Volk verschworenen Elite wird im Rechtspopulismus durch als ›fremd‹ wahrgenommene ethnische und religiöse Gruppen komplementiert.¹

1 Die Wahrnehmung des Fremden als Bedrohung mag dabei zwar eine zutiefst menschliche Reaktion sein, doch ist es in Zusammenhang mit dem Rechtspopulismus besonders die beharrliche Agitation des Anderen, die diese Form der Auseinandersetzung mit (vermeintlichen) Bedrohungsszenarien negativ konnotiert bzw. zumindest hinterfragungswürdig macht. Eines der prägnantesten Beispiele dafür lieferte in jüngerer Zeit vor allem die europäische Migrationskrise 2015, in der diverse europäische rechtspopulistische Parteien ihren Unmut in eingängige Wahlkampslogans verpackten. So warb etwa die österreichische FPÖ mit Slogans wie »Daham statt Islam« erneut um Wähler*innenstimmen.

2. Die exklusive Heimat und der idealisierte Sehnsuchtsort *heartland*

Der Begriff des Volkes wird durch den (Rechts-)Populismus jedoch nicht nur als Identifikationsangebot an geneigte Wähler*innen genutzt; so lässt er sich zusätzlich noch mit Konzepten verbinden, die sich ihrerseits emotional aufladen und dementsprechend politisch nutzen lassen. Besonders im Rechtspopulismus und dessen nativistischer Auffassung eines homogenen Volkes bietet sich die *Heimat* an. Der Begriff »Heimat« umfasst dabei nicht nur den physischen Wohnort, sondern drückt auch ein Gefühl der Geborgenheit und Zugehörigkeit aus. Gerade diese starke emotionale Konnotation – die die Heimat eigentlich zu einem sehr individuellen Konzept macht – bedingt jedoch auch das Potenzial zur politischen Instrumentalisierung. Besonders der Rechtspopulismus macht sich häufig einer solchen Inanspruchnahme des Heimatbegriffs schuldig. So ist das rechtspopulistische Verständnis von Heimat exklusiv: Heimat ist nicht teilbar, schon gar nicht mit ›Fremden‹, und muss vor den ›Anderen‹ – also jenen, die nicht zum homogen wahrgenommenen Volk gerechnet werden – beschützt werden (vgl. Hammer 2017: 62f). Die Tatsache, dass gerade die emotionale Konnotation der Heimat eine individuelle Interpretation derselben durchaus begünstigt, und dementsprechend ›Heimat‹ für jede*n etwas anderes bedeuten kann, wird dabei von rechtspopulistischer Seite gerne ignoriert. Stattdessen wird im Rechtspopulismus häufig ein für alle – bzw. die Mitglieder der Zielgruppe – geltendes Konzept von ›Heimat‹ entworfen und als Grundlage der (Selbst-)Inszenierung herangezogen. Ob dieses Konzept von Heimat dieselbe möglichst akkurat wiedergibt, ist nicht relevant; es geht dabei einzig um die Konstruktion einer idealisierbaren Schablone, mit der die Wähler*innen ihre Heimat-Gefühle assoziieren können.

Paul Taggart spricht in diesem Zusammenhang von dem *heartland* als Sehnsuchtsort und Ideal populistischer Parteien:

»The heartland is a construction of an ideal world but unlike utopian conceptions, it is constructed retrospectively from the past – it is in essence a past-derived vision projected onto the present as that which has been lost. [...] It is a diffuse vision, blurred around the edges but no less powerful for that. [...] heartlands are something that is felt rather than reasoned, and something that is shrouded in imprecision.« (Taggart 2004: 274)

Während besonders die unklare und dennoch idealisierte Vorstellung einer ›guten‹, inzwischen jedoch vergangenen Zeit die populistische Vorstellung der »Geschichte als Prozess des Niedergangs und der Dekadenz« (Priester 2019: 13) aufgreift und transformiert, lädt das *heartland* zur Romantisierung und somit Emotionalisierung ein. In Verbindung mit dem Imperativ des Schutzes der Heimat bzw. des *heartland* vor den ›Anderen‹ bildet dieser romantisch-verklärte Blick auf eine vergangene ›gute alte Zeit‹ ein Einfallstor für nostalgische Sentiments (vgl. Steenvoorden/Harte-

veld 2018: 30), die dann von rechtspopulistischen Parteien ganz nach Bedarf aktiviert werden können. Dabei unterscheiden sich die Begriffe ›Heimat‹ und *heartland* hinsichtlich der ihnen zuschreibbaren Emotionalisierungsprozesse nur minimal.² Diesem Emotionalisierungsprozess liegt ein Meta-Narrativ³ zugrunde, dessen Anspielung anhand des Rekurses auf Volk und Heimat bzw. *heartland* selbst erfolgt und das daher im Folgenden näher betrachtet werden soll.

3. Das Meta-Narrativ des ›Wir in Opposition zu den ›Anderen‹

Die Wahrnehmung einer distinkten ›Wir‹-Gruppe, die gegenüber einer Gruppe von ›Anderen‹ positioniert wird, begegnete in diesem Beitrag bereits mehrfach im rhetorisch instrumentalisierten Volk. Diese dichotomische Ordnung der Gesellschaft kann nun insofern als Meta-Narrativ verstanden werden, als sie aufgrund des implizierten Anspruchs auf Allgemeingültigkeit als ›angebliche anthropologische Konstante [...]‹ (Müller 2019: 5) wahrgenommen werden kann. Anthropologisch konstant ist die Etablierung von ›Wir‹-Gruppen insofern, als die Gruppenbildung als Maßnahme zur Erhöhung der Überlebenschancen bereits für früheste Evolutionsstufen des Menschen angenommen wird.⁴ Damit ein solcher Überlebensverband nicht zerfällt, wird er gestärkt, indem er nach innen bestätigt und nach außen abgegrenzt wird, soll heißen: Die Mitglieder der Gruppe bestätigen sich selbst in ihrer Zugehörigkeit zu derselben, indem sie sich etwa auf Gemeinsamkeiten besinnen und ziehen damit zugleich eine schärfere Grenze nach außen, da dieser Vorgang automatisch die ›Anderen‹ ausschließt. Bleibt man bei der Annahme, dass dieser Prozess bis zu einem gewissen Grad evolutionär bedingt ist, so lässt er sich auch als Erklärungsmuster für ›heutiges‹ menschliches Verhalten heranziehen – die Reaktion des ›Wir‹ auf das ›Andere‹ wird so gewissermaßen zu einem ›natürlichen‹ Reflex (was die unter Umständen fehlende Beherrschung

2 ›Heimat‹ stellt nicht nur ein rein imaginiertes, immaterielles Konzept dar, sondern umschreibt auch den physischen Ort. Eine genauere theoretische Differenzierung zwischen diesen Begriffen ist noch ausständig und wäre dementsprechend lohnenswert; da sie jedoch kaum Auswirkung auf die Kernthesen dieser Abhandlung hat, soll sie hier dennoch nicht erfolgen und stattdessen die beiden Begriffe synonym verwendet werden.

3 Unter ›Meta-Narrativ‹ verstehe ich hier und im Folgenden nach Müller ein Narrativ, das ›in einer Gesellschaft in ganz unterschiedlichen Kontexten – in fiktionalen wie in Film und Literatur ebenso wie in journalistischen, politischen oder in der Alltagskommunikation – immer wieder aktiviert‹ wird (Müller 2019: 5) und somit eine Ebene über herkömmlichen Narrativen verortet werden kann.

4 Hier ist meiner Meinung nach die Feststellung wichtig, dass diese Theorie, unabhängig von ihrer Plausibilität, keinen ultimativen Wahrheitsanspruch stellen kann. Aufgrund ihres Bezuges bis in die vorhistorische Zeit entbehrt sie fundierter Beweise, die, gerade da es sich um eine sozialanthropologische Theorie handelt, wohl auch nie erbracht werden können.

dieselben jedoch keineswegs rechtfertigt). Bei diesem ›Reflex‹, der im modernen Diskurs mit dem Begriff des *Othering* beschrieben wird, handelt es sich nun um eine »überkulturelle Wahrheit[...]« (ebd.), da er anhand dieser evolutionstheoretischen Überlegungen als eine etablierte Mechanik menschlicher Interaktion und menschlichen Zusammenlebens in kulturwissenschaftlichen Disziplinen als anerkannt⁵ verstanden, und dementsprechend auch in diesem Beitrag als eine solche gehandelt werden kann.

Dieses ›Wir‹-Narrativ – wie das eben beschriebene Meta-Narrativ der Einfachheit halber im Folgenden benannt werden soll – steht hinter dem Konzept Volk. Wird also von (rechts-)populistischer Seite auf das Volk rekurriert, so wird damit zugleich ein ›Wir‹ adressiert. In Zusammenhang mit dem ›Wir‹ bzw. Volk steht zudem die Heimat bzw. das *heartland* nicht nur als Wohnort des ›Wir‹, sondern auch als emotional aufladbare Instanz. Zur Stärkung der Identität dieses ›Wir‹ wird zudem eine idealisierte Vergangenheit – also die ›gute alte Zeit‹, wie besagtes Narrativ im Folgenden genannt werden kann – als gemeinsamer Bezugspunkt etabliert (vgl. Arnold 2019: 47f), der sich darüber hinaus auch mit der Heimat als Austragungsort verbinden lässt, was wiederum die nostalgische Bindung zu dem *heartland* stärkt. Alle diese Narrative – angefangen beim Volk als ›Wir‹ über die Heimat und das *heartland* bis hin zur ›guten alten Zeit‹ als gemeinsamer Ausgangspunkt – finden sich vereint in der Konstruktion einer Entität, die dementsprechend gerne auch von (rechts-)populistischer Seite aufgegriffen wird: der Folklore⁶.

5 So wird *Othering* als treibende Kraft hinter diversen kulturwissenschaftlichen Phänomenen – darunter etwa die Vorstellung des Orientalismus nach Edward Said (Said 1991), um nur ein Beispiel zu nennen – angenommen.

6 Der Begriff ›Folklore‹ wurde bereits mehrfach und nach unterschiedlichen Kriterien definiert. Hermann Bausinger führt in seinem 1966 erschienenen Artikel Folklore und gesunkenes Kulturgut sowohl diverse Bedeutungen als auch Erklärungen an, weshalb dieser Begriff sich im deutschsprachigen Raum nur schwer etablieren konnte – so setzt er dem Begriff etwa ›Volksüberlieferung‹ als deutschsprachige Entsprechung entgegen (Bausinger 1966). Der Duden definiert ›Folklore‹ als »volkstümliche Überlieferung (z.B. in Liedern, Trachten, Brauchtum)« (<https://www.duden.de/rechtschreibung/Folklore>), während das Wörterbuch der deutschen Volkskunde die Inklusion des Brauchtums in der Bedeutung auf die in der Moderne beginnende Vermarktung brauchtümlicher Veranstaltungen als ›folkloristisch‹ zurückführt und lediglich »Lied, Märchen, Sage, Sprichwort, Rätsel usw., also V[olks]dichtung im weitesten Sinn« als ›Folklore‹ definiert (Erich/Beitl 1974: 228f). Da in diesem Beitrag jedoch auch der Rekurs auf das Brauchtum als politische Strategie untersucht wird, orientiere ich mich an der von Duden vorgelegten Definition.

4. Die historisch gewachsene Wahrnehmung der Folklore: Ein kurzer Überblick

Bereits aus der Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der deutschsprachigen Folklore⁷ lässt sich herleiten, weshalb sich diese für eine Instrumentalisierung in rechtspopulistischen Kontexten eignen könnte. So steht bereits hinter dem Beginn der Auseinandersetzung mit den deutschsprachigen Sagen im 19. Jahrhundert der – aus den Bemühungen um eine »einheitliche [...] deutsche [...] Nation, die bis dahin nur als Zollverein bestand[en]« hatte, erwachsene – Wunsch, sich auf eine gemeinsame »germanisch-deutsche [...] Urkultur« (Petzoldt 1989: 4) berufen zu können. Durch die Christianisierung der deutschsprachigen Gebiete wurde die vermeintlich einheitliche deutsche Urkultur sukzessive verdrängt, und fand schlussendlich – zumindest nach Meinung der Sagenforscher*innen des 19. Jahrhunderts⁸ – Asyl in der Volkspoesie und somit in den Volkserzählungen. Diese Theorie hatte ihrerseits eine Aufwertung des »einfachen Volks«, das dementsprechend als Bewahrer und Pfleger der Volks- und somit auch Nationalpoesie wahrgenommen wurde, zur Folge (vgl. Petzoldt 1989: 1-5), was letztendlich auch den deutschen Volksbegriff, der sich aufgrund seiner objektiv-kulturellen Natur etwa vom in der Französischen Revolution geprägten, subjektiv-politischen Volksbegriff unterscheidet (vgl. Bergem 2019: 63-68), prägte.

Eine »rein« deutschsprachige Folklore, die sich auf eine geeinte deutsche Urkultur bezieht, gibt es jedoch nicht. Folklore – egal, ob es österreichische, deutsche oder etwa italienische ist – setzt sich sowohl aus inner- als auch außerkulturellen Einflüssen zusammen. In der Religionswissenschaft wird in diesem Zusammenhang von »Synkretismus« gesprochen: der Vermischung mehrerer aus unterschiedlichen Kulturen stammender Elemente innerhalb eines Kultursystems, hervorgerufen durch den Kontakt mit anderen Kulturen. In diesem Sinne ging die

7 Die Sagenforschung des 19. Jahrhunderts handelte, ihren nationalistischen Tendenzen entsprechend, von »deutschen« Sagen. Dabei wurden freilich weder historisch fluktuierende Ländergrenzen (besonders zwischen Deutschland und Österreich) noch aus angrenzenden Kulturen übernommene Motive und Stoffe beachtet – »Deutsche« Sagen waren ganz einfach jene Erzählungen, die im homogen wahrgenommenen deutschen Volk zu der Zeit tradiert wurden. Diesen Sachverhalt reflektierend spreche ich hier und im Folgenden, sofern es kontextuell um die historische Sagenforschung geht, von »deutschsprachigen« Sagen bzw. »deutschsprachiger« Folklore.

8 Besonders gerne tradiert wurde dabei die Vorstellung, dass es sich bei häufig auftretenden Sagengestalten eigentlich um vorchristliche Gottheiten handle, deren Eigenschaften und Kulte in den Volkserzählungen versteckt die Christianisierung überdauern konnten. Diese These hält sich mitunter bis in die moderne Auseinandersetzung (vgl. etwa Lecouteux 2001), entbehrt jedoch nicht zuletzt auch aufgrund der lückenhaften vorchristlichen Quellenlage archäologischer Beweise. In meiner Masterarbeit habe ich diesen Sachverhalt am Beispiel der Sagengestalten Wilde Jagd und Perchta abgehandelt, vgl. Hemet 2019.

Sagenforschung des 19. Jahrhunderts in ihrer Berufung auf eine einheitliche deutsche Urkultur von einer falschen Prämisse aus. Die wissenschaftliche Betrachtung wurde, zumindest bis zu einem gewissen Grad, dem nationalpolitischen Wunsch nach einer einheitlichen Nation untergeordnet – ein Vorgang, der sich in der nationalsozialistischen Volkskunde Mitte des 20. Jahrhunderts nicht nur wiederholte, sondern auch verstärkte. Was die Wahrnehmung der Folklore anbelangt, ist der moderne Rechtspopulismus zwar noch lange nicht auf dem Level des Nationalsozialismus – ein solcher Vergleich wäre nicht nur falsch, sondern auch unfair – doch kann seine Einstellung zur Folklore sehr wohl mit der beginnenden Sagenforschung des 19. Jahrhunderts verglichen werden. So scheint der historisch gegebene Konnex zwischen Nationalismus und Volksposie, wie er im 19. Jahrhundert begegnet, in Verbindung mit der Annahme eines homogenen Volkes, wie sie hinter der Wahrnehmung desselben als Schaffer und Bewahrer der Volksposie steht, wie geschaffen für eine politische Bewegung, die als Verbindung von »populistische[r] Logik mit rechtsextremistischen Ideologemen« (Diehle 2016: 81) definiert werden kann. Darüber hinaus aktiviert sich in der Folklore eben auch das Meta-Narrativ des ›Wir, wie auch die ›gute alte Zeit‹ in Volkslied, Sagen und Brauchtum stets mitschwingt. Wie sich die Aktivierung dieser (Meta-)Narrative durch die Bezugnahme auf Folklore ausgestaltet, wird im Folgenden anhand der Untersuchung der Medienpräsenz der rechtspopulistischen FPÖ beispielhaft analysiert.

5. Die Instrumentalisierung der österreichischen Folklore durch die FPÖ

Ähnlich wie der die Romantik bestimmende deutsche Volksbegriff zeichnet sich auch die FPÖ durch ein »kulturalistische[s] Verständnis von Heimat und nationaler Identität« (Hammer 2017: 69) aus. Anders als es jedoch zu erwarten wäre, wird in der 2013 veröffentlichten vierten Auflage des *Handbuchs Freiheitlicher Politik*⁹ unter dem Thema Kunst und Kultur nicht etwa auf die österreichische Kultur, sondern spezifisch auf die »deutsche Kulturgemeinschaft« verwiesen: »Aufgrund der gemeinsamen Sprache, Religion, Kunst sowie Kultur und der über Jahrtausende gemeinsamen Geschichte sind wir in die deutsche Kulturgemeinschaft eingebunden.« (FPÖ Bildungsinstitut 2013: 258) Dieser tendenziell deutsch-nationale Zugang findet sich auf der Website der FPÖ zwar nicht mehr unter demselben Kapitel wie

9 Vgl. in diesem Zusammenhang Bailer, Brigitte (o.J.): »Rechtsextremes im Handbuch Freiheitlicher Politik – Eine Analyse«, online unter: <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextremismus-in-oesterreich/rechtsextremes-im-handbuch-freiheitlicher-politik> (vom 24.6.2020), die sich in einem für das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes verfassten Beitrag mit rechtsextremen Inhalten des *Handbuchs Freiheitlicher Politik* auseinandersetzte.

im *Handbuch*, doch kann eine ähnliche Perspektive der FPÖ in Zusammenhang mit »Heimat, Identität und Umwelt« festgestellt werden: Dort werden zwar auch andere »Volksgruppen« – darunter beispielsweise Ungar*innen, Slowen*innen und Slowak*innen – als »historisch ansässige Minderheiten« adressiert, doch bleibt der Grundtenor auf den deutschen Anteil ausgerichtet: »Sprache, Geschichte und Kultur Österreichs sind deutsch. Die überwiegende Mehrheit der Österreicher ist Teil der deutschen Volks-, Sprach- und Kulturgemeinschaft.«¹⁰ Während der Identifikation der österreichischen Sprache mit der deutschen Sprachfamilie selbstverständlich kein Konfliktpotenzial zugeschrieben werden kann, ist es umso mehr die »deutsche[...] Volks-, [...] und Kulturgemeinschaft«, die als tendenziell deutschnationalistisch und somit problematisch aufgefasst werden muss, da, wie hier stichhaltigerweise argumentiert werden kann, in einem mitteleuropäischen und somit durch diverse Migrationsbewegungen geprägten Land wie Österreich unter Einbezug einer entsprechend langen Zeitachse kaum ein Volk als entschiedene Mehrheit ausgewiesen werden kann.

Neben der so erfolgten Etablierung des ›Wir‹ als »Teil der deutschen [...] Kulturgemeinschaft«¹¹ wird an den oben zitierten Stellen auf der Website und im *Handbuch Freiheitlicher Politik* der FPÖ zudem auch die Heimat angesprochen. So wird etwa im *Handbuch* die Wichtigkeit »unsere[r] Traditionen, Sitten und Gebräuche, unsere[r] Sprache, Lieder und Gebete, die Werke unserer Dichter, Denker und Musiker« (FPÖ Bildungsinstitut 2013: 258) betont. Während die Website noch relativ neutral zur Bewahrung der Heimat für die Nachfahren¹² auffordert, findet das Handbuch deutlichere Worte:

»Die Bewahrung unserer Identität ist das Gewissensthema unserer Epoche. Die Bewahrung der Identität gelingt aber nur, indem die Tradition aktiv weiterentwickelt und fortgeführt wird. Schon in der UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt aus dem Jahr 2005, die man auch als ›Magna Charta der Kultur‹ bezeichnen könnte, ist das Menschenrecht auf kulturelle Vielfalt im Völkerrecht verankert. Kunst und Kultur sind somit als Träger von Identität festgelegt. In einer Zeit der Identitätsvernichtung und der Entfremdung der Völker von ihren Wurzeln [...] gilt dem ideellen Engagement für die Bewahrung der eigenen Kultur und Sprache besondere Achtung. [...] Die marxistische Lehre hat nichts unversucht gelassen, Werte wie Heimat, Liebe, Vaterland und Muttersprache zu sinnlosen Wörtern zu degradieren. Diese Werte sind jedoch für das Gemeinwohl unentbehrlich. [...] Unsere Tradition, Sitten und Gebräuche, unsere Sprache, Lieder und Gebete, die

¹⁰ FPÖ 2020: <https://www.fpoe.at/themen/parteidrogramm/heimat-identitaet-und-umwelt/>, vom 20.6.2020).

¹¹ Ebd.

¹² Vgl. FPÖ 2020: <https://www.fpoe.at/themen/parteidrogramm/heimat-identitaet-und-umwelt/>, (vom 20.6.2020).

Werde unserer Dichter, Denker und Musiker sind das, was uns ausmacht.« (FPÖ Bildungsinstitut 2013: 258f.)

In diesem stark gekürzten Auszug begegnen einige der bereits angesprochenen Narrative des (Rechts-)Populismus auf engstem Raum. So findet sich auch hier wieder das Meta-Narrativ des ›Wir‹, auf das über den Begriff der Identität rekuriert wird, der seinerseits, wie auch in den zuvor zitierten Stellen, mit der (nationalen) Kultur gleichgesetzt wird.

Darüber hinaus emotionalisiert das Handbuch jedoch vor allem über seinen Bezug auf das *heartland* – das im Kontext dieses Auszugs unter ›Heimat‹ subsumiert werden kann – die Leser*innen. In einem weiteren Schritt der Emotionalisierung wird das *heartland* bzw. die Heimat als bedrohter Raum etabliert, dessen Schutz eine moralische Verpflichtung der ›Wir‹-Gruppe darstellt. Die Heimat droht durch die Machenschaften der Gruppe der ›Anderen‹ – bei der es sich im Handbuch um Mitglieder der ›Elite‹, nämlich »globale[r] Großkonzerne und weltweit tätige[r] Finanzjongleure« sowie um die Anhänger*innen »linke[r] Theorien« und »marxistische[r] Lehre[n]« (ebd.) handelt – verloren zu gehen, weshalb es in der Verantwortung des Volkes liegt, diese zurückzugewinnen (vgl. Gadinger 2019: 131). Die ›Lösung‹ ist dabei ganz klar: Wer die FPÖ wählt, kann damit zum Erhalt der Heimat beitragen, wobei sich nebenbei für die FPÖ auch Möglichkeiten der Selbstinszenierung ergeben, indem sie sich durch die Identifizierung des ›Problems‹ als dem Volk zugehörig ausweist – was eine gängige Praxis (rechts-)populistischer Akteur*innen darstellt (vgl. Gadinger 2019: 137) – und sich zugleich als Teil der ›Lösung‹ in Form des Beschützers der Heimat inszeniert. Besonders die (vermeintliche) Beschützerrolle wird auch außerhalb des *Handbuchs*, und dabei häufig in Bezug auf Folklore im Speziellen, praktisch umgesetzt, wenn etwa gegen den vermeintlichen Ausschluss von Osterhase, Nikolaus und Christkind aus den Wiener Schulen protestiert wird (vgl. FPÖ-Wien, Pressestelle 2013) oder in Zusammenhang mit der Covid-19-Krise beklagt wird, dass »Volkskultur- und Brauchtumsveranstaltungen« (Schnedlitz 2020) im Gegensatz zu Großdemonstrationen weiterhin nicht stattfinden dürfen.

Erwähnt sei zudem auch ein weiterer Emotionalisierungsprozess, der primär die Nostalgie des *heartlands* als Austragungsort einer vergangenen, idealisierten Zeit zu bedienen scheint. Dieser Rekurs auf die ›gute alte Zeit‹ findet sich auch in den bereits zitierten Passagen des Handbuchs und der Website der FPÖ impliziert; expliziter lässt er sich zudem noch an anderen Stellen nachweisen, wenn etwa in Bezug auf die Familienpolitik darauf verwiesen wird, dass ›früher‹ die Betreuung der Kinder durch die älteren Generationen – die gemeinsam mit den jüngeren ›unter einem Dach‹ lebten – erfolgte, was nicht nur den Familienverband stärkte, sondern auch die Erziehung der Kinder und Jugendlichen nach den Werten der älteren Generationen sicherte (vgl. FPÖ Bildungsinstitut 2013: 165-167; vgl. auch

Bailer o.J.: 8f). In diesem Zusammenhang kann der Rekurs auf das Brauchtum als gelebte Erinnerungskultur verstanden werden, in der die Moralvorstellungen einer idealisierten ›guten alten Zeit‹ als Ideal auch für eine modernisierte Welt propagiert werden.

Die Verbindung der genannten Narrative – des Meta-Narrativs des ›Wir‹, der ›guten alten Zeit‹ und der bedrohten Heimat bzw. des Verlust des *heartlands* – vollzieht sich vor dem Hintergrund der »Deutung der biografisch erlebbaren Geschichte als Prozess des Niedergangs und der Dekadenz« (Priester 2019: 13), wie es als eines der Merkmale des (Rechts-)Populismus identifiziert wurde. Für den durch das ›Wir‹ erlebten Prozess des Heimatverlustes und des damit einhergehenden Niedergangs wird eine »Verschwörung gegen die kleinen Leute« (Puhle 2003: 18) durch die dem ›Wir‹ gegenüberstehende ›Elite‹ als Gruppe der ›Anderen‹ verantwortlich gemacht, wodurch zusätzlich noch auf die populistischen Kerneigenschaften des »Anti-Elitismus« und der »Polarisierung von Volk und Elite« (ebd.: 12f.) Bezug genommen wird. In Bezug auf die Verbindung von gesellschaftlichem Niedergang und der ›guten alten Zeit‹ als idealisiertem Ort lässt sich zudem noch eine dahinterstehende Kritik der Modernisierung wahrnehmen. Dabei nimmt die Fokussierung auf die ›gute alte Zeit‹ die Rolle eines »Stoßdämpfer[s] gegen die Folgen einer als zu rasch, zu abrupt erfahrenen Modernisierung« (ebd.: 16) ein. Deren Ausagieren in Form von volkstümlichen Veranstaltungen – die von der FPÖ nicht nur gerne besucht, sondern auch organisiert werden, wie etwa auf lokaler Ebene abgehaltene Sonnwendfeiern (vgl. Mittermayr 2020) belegen – kann zugleich als Möglichkeit zur Stärkung der ›Wir‹-Gruppe im Sinne einer »Vergemeinschaftung als Reaktion auf die ›kalte‹ Moderne« (Priester 2019: 17) wahrgenommen werden.

6. Fazit und Ausblick

Der Bezug auf die österreichische Folklore durch den Rechtspopulismus dient, wie die angeführten Beispiele gezeigt haben, der Emotionalisierung und Aktivierung bestimmter Meta-Narrative. Alle hier im Spiel stehenden Elemente – das Volk, die Heimat und schlussendlich auch die Folklore – werden dabei durch den Rechtspopulismus konstruiert, indem sie einem politischen Ziel folgend ausdefiniert werden. Einfach gesagt: Wer ›das Volk‹ ist, was genau ›Heimat‹ ist und welche Folklore als schützenswert gelten kann, entscheidet hier der*diejenige, der*die diese Begriffe instrumentalisieren will – im Fall dieser Untersuchung der Rechtspopulismus bzw. in den angeführten Beispielen die FPÖ. Ziel der Instrumentalisierung von Heimat und Folklore ist, das ›Wir‹ in Form des homogen imaginierten Volkes emotional zu aktivieren und, indem für diese ›Werte‹ eingetreten wird, sich selbst in weiterer Folge als Schützer von Heimat und Folklore zu inszenieren.

Für sich genommen ist dieser Sachverhalt kein spezifisch rechtspopulistisches Problem, die Instrumentalisierung von Volk, Heimat und Folklore vollziehen auch andere populistische Parteien und Politiker*innen. Der Rechtspopulismus konstruiert die Begriffe Volk, Heimat und Folklore jedoch auf eine Art und Weise, die sehr wohl problematisch ist, und beansprucht dabei zugleich die ultimative Deutungshoheit derselben. Mit der Vereinnahmung der Deutungshoheit über die Entitäten Volk, Heimat und Folklore geht konsequenterweise auch der Ausschluss anderer Deutungen und Perspektiven einher. So wie grundsätzlich nicht von einem homogenen Volk ausgegangen werden kann, gibt es auch nicht ›die österreichische Folklore, die fernab jeglichen Einflusses durch Nachbarkulturen bzw. Vermischung mit anderen Kulturen besteht. Die Folklore eines Landes – auch die historisch rekonstruierbare – ist genauso multikulturell wie das Volk, das sich auf sie beruft, und befindet sich zudem in einem konstanten Prozess der Wandlung. Wird jedoch das Volk als homogen wahrgenommen, so führt dies zwangsläufig auch zu der Annahme einer homogenen, statischen Folklore, was nicht nur aus wissenschaftlicher Perspektive falsch ist, sondern auch als eine Form von Zensur aufgefasst werden kann.

Die rechtspopulistische Aneignung der Entscheidungsfreiheit über die Zugehörigkeit zum Volk hat auch weitreichende Auswirkungen auf die Gruppe der ›Anderen‹. So wird diesen nicht nur der Anspruch auf die Zugehörigkeit zum Volk abgesprochen, sondern in weiterer Folge auch das Recht auf die Identifizierung mit der Heimat und letztlich die Teilhabe am kulturellen Erbe in Form der Folklore versagt. Wer also beispielsweise der von rechtspopulistischen Parteien postulierten ›Elite‹ oder der Gruppe der Menschen mit Migrationshintergrund, die sich in Österreich niedergelassen haben, angehört, hat keine Entscheidungsfreiheit darüber, ob er* sie zum Volk gehört oder was als schützens- bzw. beachtenswerte österreichische Folklore gilt – unabhängig von der Tatsache, dass es sich bei der Identifikation mit der ›Elite‹ oder als ›Migrant*in‹ um eine Fremdzuschreibung handelt. Dieser Behandlung kann jedoch entgegengewirkt werden, indem eine (erneute) die Historie der bisherigen Forschung kritisch reflektierende Beschäftigung mit der Folklore erfolgt, eine mit neuem Bewusstsein gefüllte Deutung von Heimat und Volk betrieben wird, sowie insgesamt Heimat- als auch Kulturbegriff re-flexibilisiert und so wieder so aufnahmefähig gedacht werden können, wie es die Synkretismus-These suggeriert. Dabei dient das Zurückgewinnen der Konzepte Volk und Heimat und des kulturellen Erbes in Form der Folklore nicht nur sich selbst – sie wird gerade durch das Aufbrechen alter Deutungsmuster zum Widerstand.

Literatur

Arnold, Markus (2019): »Narrative der Demokratie. Reden über das Volk, die Politik und den Populismus«, in: Müller/Precht, Narrative des Populismus, S. 27-61.

Art. Folklore, die, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Folklore> (vom 18.6.2020).

Bailer, Brigitte (o.J.): »Rechtsextremes im Handbuch Freiheitlicher Politik – Eine Analyse«, online unter: <https://www.doew.at/erkennen/rechtsextremismus/rechtsextremismus-in-oesterreich/rechtsextremes-im-handbuch-freiheitlicher-politik> (vom 24.6.2020).

Bausinger, Hermann (1966): »Folklore und gesunkenes Kulturgut«, in: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 12, S. 15-25.

Bergem, Wolfgang (2019): »Volkserzählungen. Narrative des Volkes, Narrative über das Volk«, in: Müller/Precht, Narrative des Populismus, S. 63-80.

Diehl, Paula (2016): »Einfach, emotional, dramatisch. Warum Rechtspopulisten so viel Anklang in den Massenmedien finden«, in: Die Politische Meinung 61 (539), S. 78-83.

Erich, Oswald A./Beitl, Richard (1974): Wörterbuch der deutschen Volkskunde, Stuttgart: Alfred Kröner.

Gadinger, Frank (2019): »Lügenpresse, gesunder Volkskörper, tatkräftiger Macher. Erzählformen des Populismus«, in: Müller/Precht, Narrative des Populismus, S. 115-146.

Hammer, Dominik (2017): »My home is my castle – Rechtspopulistische Heimatbegriffe«, in: Ulrich Hemel/Jürgen Manemann (Hg.), Heimat finden – Heimat erfinden. Politisch-philosophische Perspektiven, Paderborn: Wilhelm Fink, S. 61-77.

Hemet, Raphaela (2019): »Wer jagt so spät durch Nacht und Wind?« Eine Untersuchung der vorchristlichen Ursprünge der Wilden Jagd am Beispiel der kärntnerischen Sagen. Unveröffentlichte Masterarbeit, Graz.

Hildebrand, Marius (2017): Rechtspopulismus und Hegemonie. Der Aufstieg der SVP und die diskursive Transformation der politischen Schweiz, Bielefeld: transcript.

Lecouteux, Claude (2001): Das Reich der Nachtdämonen. Angst und Aberglaube im Mittelalter. Aus dem Französischen von Harald Ehrhardt, Düsseldorf/Zürich: Patmos-Verlag.

Mudde, Cas (2004): »The Populist Zeitgeist«, in: Government and Opposition 39 (4), S. 541-563.

Müller, Michael (2019): »Narrative, Erzählungen und Geschichten des Populismus. Versuch einer begrifflichen Differenzierung«, in: Müller/Precht, Narrative des Populismus, S. 1-10.

Müller, Michael/Precht, Jörn (Hg.) (2019): *Narrative des Populismus. Erzählmuster und -strukturen populistischer Politik*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Petzoldt, Leander (1989): *Dämonenfurcht und Gottvertrauen. Zur Geschichte und Erforschung unserer Volkssagen*, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft.

Priester, Karin (2019): »Umrisse des populistischen Narratifs als Identitätspolitik«, in: Müller/Precht, *Narrative des Populismus*, S. 11-25.

Puhle, Hans-Jürgen (2003): »Zwischen Protest und Politikstil. Populismus, Neo-Populismus und Demokratie«, in: Nikolaus Werz (Hg.), *Populismus. Populisten in Übersee und Europa*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 15-43.

Said, Edward (1991): *Orientalism*. Harmondsworth u.a.: Penguin Books.

Steenvoorden, Eefje/Harteveld, Eelco (2018): »The appeal of nostalgia. The influence of societal pessimism on support for populist radical right parties«, in: *West European Politics* 41 (1), S. 28-52.

Taggart, Paul (2004): »Populism and representative politics in contemporary Europe«, in: *Journal of Political Ideologies* 9 (3), S. 269-288.

Analysierte Quellen

FPÖ Bildungsinstitut (2013): *Handbuch freiheitlicher Politik. Ein Leitfaden für Führungsfunktionäre und Mandatsträger der Freiheitlichen Partei Österreichs*, online unter: https://www.fpoe.at/fileadmin/user_upload/www.fpoe.at/dokumente/2015/Handbuch_freiheitlicher_Politik_WEB.pdf (vom 20.6.2020).

FPÖ (2020): *Heimat, Identität und Umwelt*, online unter: <https://www.fpoe.at/themen/parteiprogramm/heimat-identitaet-und-umwelt/> (vom 20.6.2020).

FPÖ-Wien, Pressestelle (2013): »FP-Nepp für den Erhalt von Brauchtum, kulturellem Erbe und Tradition«, in: OTS-Presseaussendung vom 13.12.2013, online unter: https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20131213OTS0259/fp-nepp-fuer-den-erhalt-von-brauchtum-kulturellem-erbe-und-tradition (vom 20.6.2020).

Mittermayr, Julia (2020): »Bezirks-Sonnwendfeier der FPÖ am Mayrhoferberg«, in: [meinbezirk.at](https://meinbezirk.at/grieskirchen-eferding/c-politik/bezirks-sonnwendfeier-der-fpoe-am-mayrhoferberg_a4121415) vom 26.6.2020, online unter: https://www.meinbezirk.at/grieskirchen-eferding/c-politik/bezirks-sonnwendfeier-der-fpoe-am-mayrhoferberg_a4121415 (vom 30.6.2020).

Schnedlitz, Michael (2020): »Großdemos erlaubt, aber Brauchtum, Events sowie Demos gegen Regierung untersagt« vom 07.6.2020, online unter: <https://www.fpoe.at/artikel/fpoe-schnedlitz-grossdemos-erlaubt-aber-brauchtum-events-sowie-demos-gegen-regierung-untersagt/> (vom 20.6.2020).

